

Weisheiten eines „Ruhris“

Frank Goosen sprach über Heimat, Fußball und Rockmusik

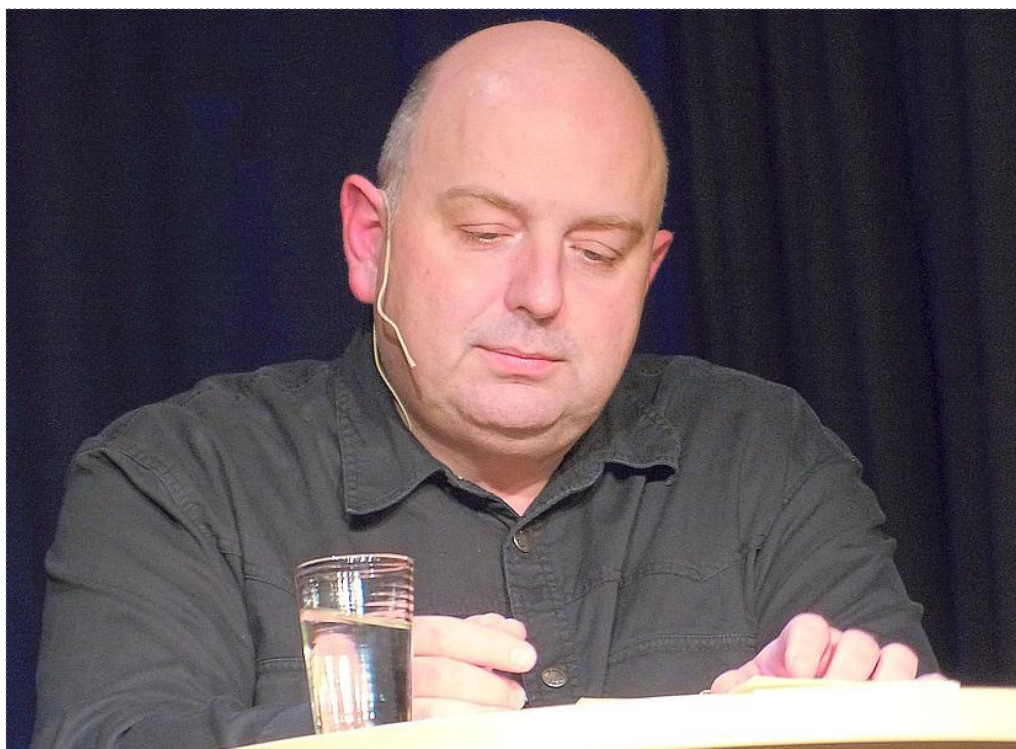
Von Ulla Wolanewitz

HAVIXBECK. Es stimmt: Der Urtyp des „Ruhris“ pflegt einen absolut angstfreien Umgang mit schmutzigen Wörtern. Und wenn jemand weiß, wie dat dann klingt, dann ist dat Frank Goosen. Wie’s sich im Ruhrgebiet so leben und feiern lässt, verriet der Kabarettist aus Bochum seinem Publikum im AFG-Forum in seinem knapp zweistündigen Programm „Heimat, Fußball, Rockmusik“.

Mit „Kohli-Charme“ und urwüchsiger Ironie wusste der Akteur aus dem Pott seine Zuhörer schnell einzuwickeln. „Wenn ich bei uns von der Eisenbahnbrücke in die Landschaft schaue, denke ich immer wieder, schön ist dat nich. Aber meinst!“, musste er gestehen. So sind es dann auch die vermeintlich großen Weisheiten, die der Ruhri in kleine Sätze zu fassen weiß. Bestes Beispiel dafür: Goosens Omma. Frage: Omma, wie war dat eigentlich damals im Krieg? Antwort Omma: „Wir hatten doch nichts!“ Und Napoleon? „Der war klein!“

Anschließend gab es den ausgiebigen Exkurs in seinen verwirrten Alltag als Testosteron schwangerer Pubertierender, der der Angebeteten zu Liebe „Barclay James Harvest hörte und sogar mit ihr ins Simon & Garfunkel-Konzert ging“.

Keine Frage, dass jemand, der 1966 das Licht der seinerzeit noch Kohlenruß ge-



Wie es sich im Ruhrgebiet leben und feiern lässt, zeichnete der Kabarettist Frank Goosen bei seinem Auftritt im Forum der Anne-Frank-Gesamtschule nach. Foto: Ulla Wolanewitz

trübten Welt erblickte Fußball als Genom in sich trägt. Fest steht allerdings, wer vorher kein Fußballfan war, wird es nach seiner prolligen Darstellung des Stadionbesuchs mit seinem Kollegen erst recht nicht sein. Da tut sich eher der Gedanke auf: Gott Dank gibt es Fußball und die großen Stadien. Würden diese Herren der Schöpfung mit diesem Potenzial bloß bleiben, wenn sie es nicht an diesen Orten ausleben könnten?

Wer Frank Goosen nicht zum ersten Mal erlebte, musste feststellen, dass dem netten „Laberfürst“ doch ein

bisschen das Niveau abhanden gekommen ist. Schließlich ist der Kabarettist im Kern ein brillanter und witziger Beobachter, der auch als gelenkiger Sprachakrobat ernst zu nehmen ist, wenn er sich von dieser Seite mehr zeigt.

Da Klischeebilder sich immer gut verkaufen lassen, durfte dann das von der vollbusigen Tante, die „mit ihrem Kissen im Fenster lag und deren weiße Arme mit der Pockennarbe aus dem Diolenkittel quollen“ auch nicht fehlen. Klar, sorgte das schnell für Schenkelklopfer und Lacher. Für die einen

jedenfalls. Aber in Anbetracht dessen, dass er dieses Bild zeichnet, selber schon länger keine Joggingsschuhe mehr gesehen hat, jedenfalls nicht von oben – hat dann auch die andere Hälfte noch länger was zu schmunzeln.

Als Zugabe gab es unter anderem noch ein Schmanckerl – wenn auch nur vom Kollegen zitiert – auf das er auch gerne hätte verzichten können. Tenor: Gut, dass es in Parkhäusern Frauenparkplätze gibt, dann haben Triebtäter jetzt wenigstens ne Orientierung. Schwarzer Humor? Oder vielleicht doch eher voll daneben?